

19.04.2013 / Feuilleton / Seite 10

## Ewigkeit einer Sekunde

### Gedichte von Mario Wirz in der Reihe »Poesiealbum« - heute Lesung im Brecht-Haus

Von Hans-Dieter Schütt



Marburg a. d. Lahn:  
Wirz' Geburtsstadt  
Foto: dpa/Uwe Zucchi

Vielleicht antwortet Wagemut einzig auf den Mangel an anderen Möglichkeiten. Denn: Muss der Gesättigte wagemutig sein, wenn Früchte hoch oben prangen? Braucht Wagemut, wem die Füllhörner schier bersten? Dem Poeten freilich fruchtet die Welt nicht, und im Füllhorn rauscht ihm die Leere. Der Poet muss also wagemutig sein, er muss erfinden, was ihn sättigen soll, und Teil seiner Gabe ist, dass er nur erfinden kann, was die Hungersnöte an Leben und Lust nur weiter vergrößert. Poesie ist der größte Nimmersatt an Fantasie, sie lässt sich auf der Zunge zergehen, was nach Sehnsucht schmeckt.

Mario Wirz, einer der prägenden, so bewegend staunenswunden, so traumzitternd klugen Dichter des Landes - er ist nun endlich auch Autor im »Poesiealbum«. Der die Verzweiflung des kranken Körpers kennt, er singt frühe Träume wie eine »Zurüstung für die Unsterblichkeit«, wie Peter Handke die

Hoffnung nannte, dies Herzgepäck beim Fall aus allen Wolken des Lebens. Wirz, der die dunklen Rebellionen der fiebernden Seele kennt, er schreibt helle Gedichte, als sei Depression ein unaussprechbares Wort.

Dieser Lyriker, 1956 in Marburg an der Lahn geboren, ist Kind und Reisender - das Kind in uns ist der ewig freche freie Abwesende, wenn wir unser Leben in fortwährende funktionale Anwesenheiten zwingen; und der Reisende in uns ist der ewig freche freie Anwesende, wenn wir unser Leben in fortwährenden Abwesenheiten vom Ich alarmsicher parken. Und vergessen.

In diesen Gedichten über Traumwirklichkeiten und abgründige Psyche tut das Unheil seine Pflicht, junge Katzen werden ertränkt, das Dach überm Kopf fliegt davon, die Kirche bleibt leider im Dorf, aber es gibt auch Joe Cocker gegen das Glockenläuten im Kopf, »du und ich ein Fest«, es existiert die »Ewigkeit,/ für den Bruchteil einer Sekunde« - wie viel Daseinsfeuer lodert in solchen zwei Zeilen.

Diese Gedichte, entnommen mehreren Bänden von Wirz, existieren ganz aus der Traurigkeit des durchblicksgeschärft Leidenden, der zugleich die Trostkraft eines Zukünftigen besitzt. Und dieses zukünftig Anmutende im Aufruf der ersten und letzten Dinge und der Dinge dazwischen kommt aus einem tief verinnerlichten Fühlen und Denken, das Unvereinbares gierig, es schmerzlustvoll zusammenführt: »Während uns die Jahre/ mit Heimweh/ überfluten/ sind wir ganz nah/ dem Meer/ in uns«. Dies Gedicht lächelt, wie nur ein verzweifelt Wesen souverän lächeln kann. Das ist wie eine Antwort auf Kafka, der von der Poesie als der Axt sprach, das gefrorene Meer in uns aufzuhacken.

Wirz' Lyrik ist wissendes Ahnen, dass die Lösung der schmerzenden Rätsel nur - im Rätsel liegt. Neue Rätsel, so alt wie die Gattung. Gedichte als Unabhängigkeitserklärung in Räumen einer Freiheit, die es doch nie geben kann. Die ein Wartestand hin zum Unmöglichen ist. Des Menschen Zeit kommt, wenn sie nach landläufigen Maßstäben des gesellschaftlichen Gerechtfertigtseins als vorbei gilt. Und der Poet ist wagemutig aus Notwehr, und was wäre wagemutiger als dieses weinende Augenzwinkern: »Wenn wir glauben/ daß wir erloschen sind/ leuchtet er auf/ unser Stern.«

• Freitag, 20 Uhr, im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, Heft-Premiere: »Unüberhorbar die Botschaft«. Es lesen Mario Wirz und Freunde. Musik: Maxim Shagaev.

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/819162.ewigkeit-einer-sekunde.html>